

STAHL JOSEF/LINK INGRID-JUTTA/REIDEL GEORG, *Antworten auf die Fragen unserer Kinder*. Teil II – Schulalter. (69.) Lahn-Verlag, Limburg 1965. Kart. DM 2.-.

STAUBER FRANZ (Herausgeber), *Erntedank*. Ein Werkbuch für Erntedankfeiern. (247.) Fährmann-Verlag, Wien 1965. Lam. Kart. S 69.-.

STELZENBERGER JOHANNES, *Lehrbuch der Moraltheologie*. Die Sittlichkeitslehre der Königsherrschaft Gottes. 2., verb. Aufl. (387.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1965. Leinen DM 24.80, brosch. DM 20.80.

UNIVERSITÄTSARCHIV INNSBRUCK (Herausgeber), *Die Matrikel der Universität Innsbruck*. 2. Bd. *Matricula theologica*, 1. Teil 1671–1700. (CXV u. 223.) Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1965. Kart. S 480.-.

#### KLEINSCHRIFTEN

Verlag Christkönigsbund Miltenberg am Main.  
*Gottes Gebot – recht verstanden*. (30.)  
*Warum an Gott glauben?* (30.)  
*Ich bin nicht abergläubisch, aber ...* (31.)  
*Das Christentum – die Religion der Liebe*. (32.)  
Von Saturnin Pauleser. Jedes Heft DM –60.

## BUCHBESPRECHUNGEN

### BIBELWISSENSCHAFT, NT

GÖGLER ROLF, *Zur Theologie des biblischen Wortes bei Origenes*. (400.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Leinen DM 36.-.

Göbler bemüht sich, die philologische, philosophische und theologische Auffassung des Origenes über das biblische Wort, nicht zunächst die originistische Exegese, sondern eben ihren tragenden Grund aufzudecken (14): „Daß Gott sich nicht „in der Absolutheit“ offenbart, wie Karl Barth sagt, sondern in einer unserem Erkennen angepaßten, relativierten Form, ist das Problem des Offenbarungswortes für Origenes. Er stellt an das Wort die tiefe Frage, wie es von Gott als dem Pneuma gelten könne. Die Untersuchung wird erbringen, daß es als Symbol Geltung hat. Auf einem tief begründeten Symbolismus beruht die Sakramentalität des Wortes“ (16). Der Autor schildert im I. Hauptteil die geistige und religiöse Umwelt (Einfluß griechischer Philosophie, des griechischen und jüdischen Allegorismus, des Gnostizismus usw.) und behandelt dann im II. Hauptteil (211 ff.) „Das Wort als Mittler göttlicher Offenbarung und Gegenwart“. Die Fülle des Erarbeiteten läßt sich nicht annähernd umreißen. Der Autor verrät eine ungewöhnliche Vertrautheit mit dem Schrifttum des Origenes und zieht auch die moderne Literatur ausgiebig und kritisch heran.

Wir zitieren nur noch einen Satz aus dem Schlußwort (391): „Der Konfrontation der Bibel mit dem Denken seiner Umwelt hat Origenes Tribut geleistet. Er ist dabei jedoch weder Platoniker noch Gnostiker noch Adept Philons geworden, noch nur so nebenher Zeuge kirchlicher Tradition geblieben, sondern er war ein im Wesen moderner Theologe der Kirche, der die verhüllenden Formen der Schrift für seine Zeit und mit deren Mitteln erschloß und so die ewige Wahrheit in neuen, seiner Umwelt begreifbaren Formen vergegenwärtigte.“

Wie sehr dabei an Fragen heutiger Diskussion, freilich unter einem der Antike sichtbaren Aspekt, gerührt wird, hat der Verfasser ein-gangs (16) mit Recht betont.

ZSIFKOVITS VALENTIN, *Der Staatsgedanke nach Paulus in Röm 13, 1–7*. Mit besonderer Berücksichtigung der Umwelt und der patristischen Auslegung. (Wiener Beiträge zur Theologie, Band VIII.) (129.) Verlag Herder, Wien 1964. Kart. S 74.-, DM/sfr 11.80.

Nach einer kurzen aber treffenden Charakterisierung der Obrigkeitstauffassung in der Umwelt des Apostels Paulus widmet der Autor eine im ganzen sorgfältige und in ihren Urteilen wohl ausgewogene Untersuchung den Problemen von Röm 13. Die positive paulinische Staatsauffassung läßt er darin begründet sein, daß Paulus in Röm 12 f. „in seiner Erörterung der wagenden Liebe auf das Rechtsinstitut des Staates für jenen Fall verweisen (wollte), wenn der Einsatz wagender Liebe erfolglos bleibt und sich das Böse durch das Gute nicht überwinden läßt. Daß er dabei den geordneten Staat im Auge hat, versteht sich von selbst“ (109). Daneben betont der Autor mit Recht, daß Paulus einem von jüdischer Seite kommenden revolutionären Einfluß begegnen wollte, wobei er nicht zuletzt dem allgemeinen Traditionsgut der griechisch-römischen Welt, wie es in Röm 13, 1–7 zutritt, verpflichtet war, daß aber auch seine eschatologische Grundeinstellung in Rechnung gestellt werden muß (110). Auch der entartete Staat partizipiert nach Zsifkovits noch auf Grund des naturrechtlichen Hintergrundes von Röm 13 an dem positiven Obrigkeitverständnis des Völkerapostels (111–114). Daran ändert auch die Sicht der Apokalypse grundsätzlich nichts, wie sie der Autor (115–120) kurz nachzeichnet. Richtig stellt er fest, „daß Röm 13 noch genug Raum läßt für eine negative Seite des Staates“ (119), unberechtigt aber ist die Behauptung, „daß der Schreiber der Apokalypse auch darum weiß, daß nach dem Worte seines Meisters jede politische Macht ihren Ursprung in Gott hat“ (119), was Anm. 44 mit dem Verweis auf Joh 19, 11 begründet, als ob es nicht längst feststünde, daß der Autor des Joh nicht mit dem der Apk identisch ist. Anm. 42 hätte wenigstens

auf L. Cerfau-J. Tondriau, *Le culte des souverains dans la civilisation grécoromaine*, Tournai 1957 und F. Taeger, *Charisma* 1 u. 2, 1957/1960 hinweisen müssen, wie denn überhaupt die Literaturverarbeitung nicht lückenlos ist (ergänze etwa: B. Balscheit, *Gottesbund und Staat*. Der Staat im AT, Zürich 1940. A. Seeger, *Staatsgott oder Gottesstaat im alten Israel und Hellas*, Göttingen 1951. H. J. Kraus, *Die Königherrschaft Gottes im AT*, Tübingen 1951 u. a. H. Windisch, *Imperium und Evangelium im NT*, Kiel 1931. K. Pieper, *Urkirche und Staat*, Paderborn 1935. F. J. Leenhardt, *Le chrétien doit-il servir l'Etat?* Genf 1939. J. Hering, *A good and a bad Government according to the NT*, Springfield, Ill. 1954. A. Penner, *The Christian, the State and the NT*, Scottsdale, Penn. 1959. R. Vökl, *Christ und Welt nach dem NT*, Würzburg 1961. H. U. Instinsky, *Die Alte Kirche und das Heil des Staates*, München 1963. Ähnliche Ergänzungen könnten zur patristischen Literatur vorgenommen werden.)

Graz

Johannes B. Bauer

SCHUBERT KURT (Herausgeber), *Vom Messias zum Christus*. Die Fülle der Zeit in religionsgeschichtlicher und theologischer Sicht. (VIII und 336.) Verlag Herder, Wien 1964. Leinen DM/sfr 29,80, S 185.-.

Mit diesem Sammelband setzt Univ.-Prof. Dr. K. Schubert (Wien) die Veröffentlichung von Vorträgen fort, die vor dem Kath. Akademiker-verband der Erzdiözese Wien zu wichtigen, von der Bibelwissenschaft aufgeworfenen und weite Kreise beschäftigenden Fragen gehalten wurden. Vorausgegangen war der Band „Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens“ (Wien 1962), der Beiträge von kath. Fachleuten zu diesem brennenden Problemkreis enthält. Auch das neue Sammelwerk war eine glückliche Planung, da es Jesu Wirken und den urchristlichen Glauben auf dem Hintergrund der damaligen Zeit besser verstehen lehrt. Der Herausgeber selbst steuert nach einem kurzen, in die Problematik einführenden Vorwort eine fachkundige, aber verständlich geschriebene Abhandlung bei: „Die Entwicklung der eschatologischen Naherwartung im Frühjudentum“ (1-54). Mit reichlichen Belegen zeigt er die wechselvolle Entwicklung der apokalyptischen Strömung in den einzelnen Gruppen des Judentums (besonders auch im Pharisäismus) auf, bespricht die Anschauungen über die messianische Zeit und die kommende Welt, das Letzte Gericht und schließlich über den Messias – unentbehrliche Voraussetzungen für das Verständnis des Neuen Testaments.

Mit Freude liest man die gut informierende und besonnen urteilende Abhandlung des gewesenen Ordinarius für Neues Testament an der Universität Innsbruck, Prof. J. A. Sint SJ., über die Eschatologie des Täufers Johannes und anderer Täufergruppen (55-163). Aus der Feder des gleichen Verfassers stammt dann noch eine (vorher in ZKTh veröffentlichte) Arbeit über

„Parusie-Erwartung und Parusie-Verzögerung im Paulinischen Briefcorpus“ (233-277). Die einst „kühne“ Ansicht, Paulus erhoffe und erwarte die Parusie noch zu seinen Lebzeiten (F. Tillmann, *Die Wiederkunft Christi nach den paulinischen Briefen*, Freiburg 1909), nimmt der Verfasser mit anderen katholischen Autoren ohne Zögern an, fängt sie aber theologisch auf. Die Wahrheit läßt sich nicht verschleiern, kann und muß aber theologisch bedacht und in die übrigen Glaubensaussagen hineingestellt werden; das ist das einzige mögliche Verfahren und der in die Zukunft führende Weg. Einige Bedenken wird man gegen die Behandlung der „Vorzeichen der Parusie“ (252-256) anmelden; denn davon kann man nur mit erheblichen Einschränkungen, jedenfalls nicht in apokalyptischer Blickweise sprechen (will Paulus mit Röm 11, 25 f. ein „Vorzeichen“ angeben, vgl. S. 254?).

Ein besonderes Wort verlangt der Beitrag von N. Brox „Das messianische Selbstverständnis des historischen Jesus“ (165-201); denn er faßt mutig, aber auch kritisch ein heißes Eisen an. Manchen Lesern wird es scheinen, als bleibe der Verfasser zu zurückhaltend und zu skeptisch, und als nehme er zu sehr auf radikal-kritische Ansichten Bedacht. In der Tat hätte eine etwas mutigere Stellungnahme nicht geschadet; wenn man Entscheidungen zurückstellt, weil vertretbare und von vielen Forschern vertretene Positionen doch von einzelnen Kritikern angefochten werden, muß man vieles in der Schwebe lassen. Dennoch ist es ein kluger, theologisch gut durchdachter Beitrag, der gerade in seiner kritischen Grundhaltung zeigen kann, daß noch genug fester Grund für das „messianische“, in keinen damals geläufigen Titel faßbare Selbstverständnis Jesu bleibt, vielleicht um so glaubwürdiger, wenn es sich dem Historiker nur „indirekt“ aus dem Auftreten und Verhalten Jesu und nirgends ganz sicher (gemäß der Eigenart der Überlieferung) in direkten Selbstaussagen Jesu zu erkennen gibt. Die absolute Einmaligkeit des Phänomens „Jesus“, das seinen Zeitgenossen ein Rätsel war und selbst seinen Jüngern ein Geheimnis blieb, bis ihnen die Auferstehung Jesu das volle Bekenntnis zu ihrem Herrn als dem „Messias, dem Sohn Gottes“, ermöglichte, tritt dadurch um so überzeugender hervor. Wenn der Verfasser das Selbstverständnis Jesu als ein „messianisches“ bestimmt, so sollte man sich der Fragwürdigkeit dieses von der jüdischen Messiaserwartung geprägten Ausdruckes bewußt sein und lieber mit der Urkirche, wenigstens zusätzlich, vom „Sohne Gottes“ sprechen; diese Kategorie kommt leider zu wenig in den Blick.

Von H. Schürmann ist die schöne, vorher in der Festgabe für Th. Kampmann veröffentlichte Arbeit abgedruckt: „Eschatologie und Liebesdienst in der Verkündigung Jesu“ (203-232), die die eschatologische Komponente der Botschaft Jesu durch die „theologische“ ergänzen will, d. h. Jesu Verkündigung einer neuen Unmittelbarkeit zu Gott, die besonders in der Moti-